Keine Medaille ohne Kehrseite …

Zwischen 1994 und 2008 ist die Zahl der Todesfälle in der Schweiz mit durchschnittlich ≈ 61 800 relativ stabil geblieben. Der Rückgang von Todesfällen vor dem 80. Altersjahr wurde aufgewogen durch eine Zunahme derjenigen über dieser Altersgrenze. Die Lebenserwartung bei der Geburt nahm bei Frauen von 81,8 auf 84,4 Jahre (Δ = 2,6 Jahre) und bei Männern von 75,3 auf 79,8 Jahre (Δ = 4,5 Jahre) zu. Da die Gesamtbevölkerung unseres Landes im selben Zeitraum angestiegen ist, hat die Mortalitätsrate leicht abgenommen.

Das Bundesamt für Statistik erfasst Zahl und Ursache der Todesfälle. Diese Statistiken zeigen, dass seit sehr langem die kardiovaskulären Todesursachen an erster Stelle stehen (>35%). Maligne Tumoren belegen den zweiten Platz (>20%), und ihre absolute Zahl ist im beobachteten Zeitraum relativ konstant geblieben. Hingegen stellt man betroffen fest, dass nun seit 2007 die Demenz auf dem dritten Rang liegt. Bis dahin hatten Erkrankungen der Atmungsorgane diesen Platz belegt. Verfolgt man die Entwicklung dieser drei Todesursachen zwischen 1994 und 2008 (Abb. 1 📷), darf man mit Genugtuung festhalten, dass die Anzahl Todesfälle aufgrund von Herz-Kreislauf-Erkrankungen deutlich zurückgegangen ist. Dies ist zweifellos den Bemühungen um Prävention sowie Fortschritten in der Früherfassung und Behandlung zu verdanken. Die Stabilität der Zahl an Todesfällen aufgrund maligner Tumoren ist schwieriger zu interpretieren.

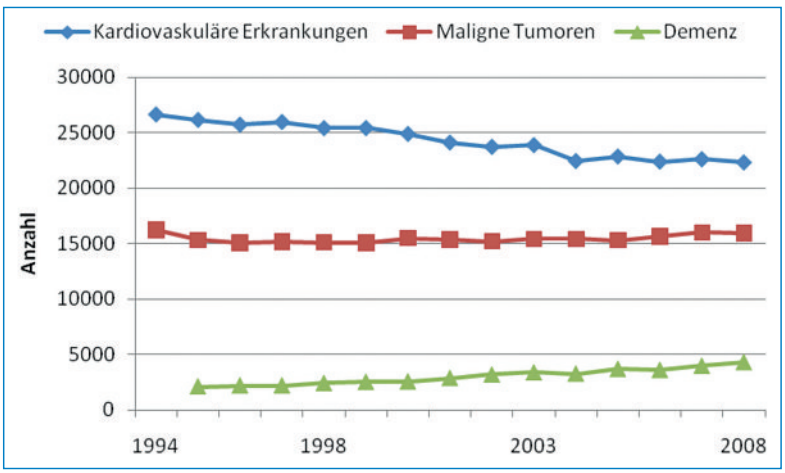

Abbildung 1
Entwicklung der drei häufigsten Todesursachen in der Schweiz (1994–2008).
Quelle: www.bfs.admin.ch/bfs/portal/d/index/themen.

Demenz wird in den offiziellen Statistiken erst seit 1995 als spezifische Todesursache aufgeführt. Damals wurde sie für 2112 Todesfälle verantwortlich gemacht (69,5% Frauen). Interessant ist die Feststellung, dass Demenz bereits 2001 beim weiblichen Geschlecht mit 2042 Todesfällen die Respirationsorgane (1730 Fälle) überflügelt hatte. Nun stellt man mit Überraschung fest, dass sie seit 2007 auch in der Gesamtbevölkerung der Schweiz auf dem dritten Rang liegt. Und man kann sich nur wundern, dass diese alarmierende Nachricht überhaupt nicht wahrgenommen wird.

Seit vor 13 Jahren die Demenz als Todesursache erstmals aufgeführt wurde, hat sich die Anzahl der ihr zugeschriebenen Todesfälle praktisch verdoppelt (Zunahme um 100% in 13 Jahren!) und beträgt 2008 nun 4313 (2983 Frauen, 1330 Männer), also 1 von 14 Fällen. Somit tötet Demenz in der Schweiz seit 2007 mehr Personen als Unfälle und Verletzungen aller Art insgesamt … Wie kann man sich die Gleichgültigkeit der konstanten und unaufhaltsamen Zunahme dieser Todesursache gegenüber erklären?

Wenn es einem immer grösser werdenden Anteil der Bevölkerung ermöglicht wird, ein sehr hohes Alter zu erreichen, heisst das auch, dass immer mehr Menschen dem Risiko einer Demenz ausgesetzt werden, eine Diagnose mit schwerwiegenden Konsequenzen, gleichbedeutend mit oft langem Leiden auch für Angehörige und Personen im Umfeld. Sicher nicht das erwünschte Ziel! Sollte man nicht endlich beginnen, sich hierüber ernsthafte Sorgen zu machen? Sind wir da nicht in einem gewissen Sinn zu Zauberlehrlingen geworden? Ein langes Leben ist zweifellos etwas sehr Schönes, aber, wie A. Carrel gesagt hat, «ein langes Leben ist nur wünschbar, wenn es die Jugend verlängert, nicht das Alter.»

Sollte man von daher gesehen ab einem gewissen Alter nicht vielleicht auf bestimmte Vorsorgeuntersuchungen, die wenig Nutzen bringen (z.B. PSA bei >70-Jährigen), auf gewisse «heroische» chirurgische Eingriffe oder (zu) sehr belastende Therapien verzichten und sich darauf konzentrieren, sehr alt werdende Patienten zu begleiten und ihnen eine bestmögliche Lebensqualität zu ermöglichen? Besteht nicht gerade darin die erste und wichtigste Aufgabe des Arztes?

Claude Y. Genton